

Leipzig. Der Vorsitzende S. Sperling in Sachen...
Leipzig. Gestern mittag bemerkten Straßengänger...

Leipzig. Gestern mittag bemerkten Straßengänger...
Leipzig. Gestern mittag bemerkten Straßengänger...

Witten. In den Tiefgruben des dem Weltkühnen Bergbau-Unternehmen gehörigen Kupferhutes bei Witten...

Finanzelles. Der Bundesrat hat die Beschlüsse des Reichstages...
Der Bundesrat hat die Beschlüsse des Reichstages...

Rust und Wissenschaft.

Wien. Der Kaiserliche Hofrat Dr. v. Cotta...
Der Kaiserliche Hofrat Dr. v. Cotta...

Das Skelett des größten vorgeschichtlichen Tieres...
Das Skelett des größten vorgeschichtlichen Tieres...

Landstürmer Huber in Neßlau.

Neßlau, am ausgangsweg, wäldchen

Auf der Straße drängte sich das Volk zusammen...
Auf der Straße drängte sich das Volk zusammen...

An dem graubraunen Gardar, der die Stadt durchschneidet...
An dem graubraunen Gardar, der die Stadt durchschneidet...

Das geschätzte Stammbuch...
Das geschätzte Stammbuch...

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 9. März 1916.

Die Flottenbedarfe im englischen Unterhause.

London. Der „Rottenhamer Courant“ meldet aus...
London. Der „Rottenhamer Courant“ meldet aus...

London. Der „Rottenhamer Courant“ meldet aus...
London. Der „Rottenhamer Courant“ meldet aus...

London. Der „Rottenhamer Courant“ meldet aus...
London. Der „Rottenhamer Courant“ meldet aus...

Die Flottenbedarfe im englischen Unterhause...
Die Flottenbedarfe im englischen Unterhause...

Die Flottenbedarfe im englischen Unterhause...
Die Flottenbedarfe im englischen Unterhause...

Ein beschleunigter Bericht der Agence Havas.

Paris. Die „Agence Havas“ sucht die französischen...
Paris. Die „Agence Havas“ sucht die französischen...

Paris. Die „Agence Havas“ sucht die französischen...
Paris. Die „Agence Havas“ sucht die französischen...

Die Schlacht bei Verdun.

Berlin. In den Kämpfen vor Verdun schreibt...
Berlin. In den Kämpfen vor Verdun schreibt...

Berlin. In den Kämpfen vor Verdun schreibt...
Berlin. In den Kämpfen vor Verdun schreibt...

Berlin. In den Kämpfen vor Verdun schreibt...
Berlin. In den Kämpfen vor Verdun schreibt...

Dr. Dammert, Kriegsberichterstatter.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 9. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vielfach steigerte sich die beiderseitige Artillerietätigkeit zu größerer Lebhaftigkeit. Die Franzosen haben den westlichen Teil des Grabens beim Gehöft Maison de Champagne, in dem gestern mit Handgranaten gekämpft wurde, wieder gewonnen. Westlich der Maas sind unsere Truppen beschäftigt, die im Rabenswalde noch befindlichen Franzosen-Nester auszuräumen. Ostlich des Flusses wurden zur Abklärung der Verbindung unserer Stellung südlich des Donaumont mit den Linien in der Woebre nach gründlicher Artillerievorbereitung das Dorf und die Panzerseite Bauz nebst zahlreichen anschließenden Befestigungen des Gegners unter Führung des Kommandeurs der 9. Reserve-Division, Generals d. Inf. von Gurechly-Gornitz, durch die polenischen Reserve-Regimenter 6 und 19 in glänzenden nächtlichen Angriff genommen.

In einer großen Zahl von Luftkämpfen in der Gegend von Verdun sind unsere Jäger Sieger geblieben; mit Sicherheit sind drei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt, mehrere ihrer tapferen Führer verwundet. Feindliche Truppen in den Ortschaften westlich und südlich von Verdun wurden ausgiebig mit Bomben belegt.

Durch den Angriff eines französischen Flugzeuggeschwaders im Festungsbereich von Metz wurden 2 Zivilpersonen getötet und mehrere Privathäuser beschädigt. Im Luftkampf wurde das Flugzeug des Geschwaderführers abgeschossen; er ist gefangen genommen, sein Begleiter ist tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße gegen unsere Vorpостenstellungen hatten nirgends Erfolg. Wie nachträglich gemeldet wird, wurden die Bahnanlagen an der Strecke nach Kinsl sowie feindliche Truppen in Mir in der Nacht zum 8. Februar von einem unserer Luftschiffe angegriffen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Feldern wurden beeinträchtigt. Viele Fruchtbaume, die im vergangenen Monat zum Teil erntefähig waren, sind besonders betroffen. Auf unbrauchbarem Boden war der Stand der Saaten wegen der überaus großen Feuchtigkeit und außerordentlichen Entweitung des Unkrautes nur mittelmäßig.

Sturm auf eine Fabrik. Aus Cartagena wird gemeldet: 2000 Auskündige machten den Versuch, eine kleine Fabrik zu plündern. Sie wurden aber von einer aus Gewehrarmen und Soldaten gebildeten Fabrikwache daran gehindert. Bei dem Zusammenstoß wurden fünf Auskündige getötet, 11 Auskündige und 6 Soldaten wurden verletzt.

Die englischen Brauereien beschließen die Biererzeugung einzufrieren. Später wird wahrscheinlich auch der Alkoholgehalt des Bieres vermindert werden.

Die Reichs-Speisefarte. Wie aus Dresden berichtet wurde, machte der Vorsitzende des dortigen Gewerkschaftsrates, Herr, seinem Verein davon Mitteilung, daß zwischen den großen Getreidehändlern Verhandlungen schweben, um eine für ganz Deutschland einheitliche Speisefarte einzuführen. Bei der Berücksichtigung der Verhältnisse in den einzelnen Bundesstaaten sind allerdings, wie die nachfolgende kleine Probe zeigt, manche Schwierigkeiten zu überwinden.

In Berlin und Norddeutschland sagte man sich vor kurzem wenigstens Bouillon, in Wiesbaden, Gießen und in München „a Rindsuppen“. In Berlin heißt Rindfleisch, was in Wiesbaden Ochsenfleisch und in München a Rinderbrat ist. Das norddeutsche Rindfleisch bezeichnet der Bayer und Oesterreicher als „Geflacht“.

Was in Berlin Schone heißt, ist in Ostpreußen und in Mitteldeutschland Schmand, in Oberfranken Rahm und in Bayern und Oesterreich „Obers“. In einer Berliner Postkarte ist jedesmal größter Unfug im Buchstabenraum, wenn da ein im Salsammergut reisender Berliner Rentner wieder im österreichischen Gasthaus die Bezeichnungen „Jungferndrater“, „Schmelzende“, „Rißel“ usw. auf der Speisefarte nicht verzieht und sich schließlich ein „Beischel“ bestellt, welches Gericht sich dann als das ihm besonders verhaßte Lungenbraten entpuppt. Was sind Rißel? Was sind Beischelchen? Was ist Kren? Die österreichischen Rißel heißen im Reich Johannisbeeren. Die Beischelchen sind Hagelbutten und „Kren“ ist Meerrettich. Bemerkenswert ist auch, daß das, was man in Norddeutschland „Kaffee Rindfleisch“ nennt, in Basel vollkommen unbekannt ist. Die norddeutschen Vellartoffeln nennt man in Franken gequollene Grundbeeren und in Bayern „gefohnti Gedapfl mit dr Sohn!“ Man sieht also, daß es der einheitlichen Speisefarte nicht so leicht sein wird, sich durchzusetzen.

Die meisten Obescheidungen entfallen, wie eine die Jahre 1907/10 umfassende Statistik ausweist, in dieser Zeit auf die Städte Berlin, Hamburg und Bremen. Von 1907 mit 73,8 Obescheidungen auf 100 000 Einwohner wuchs die Zahl in fortlaufender Steigerung bis zum Jahre 1910 auf 95,2, in Hamburg ebenfalls fortlaufend von 70,9 bis 91,7 — hier war die Kurve im Jahre 1909 gar auf 104,5 geschwollen, — die höchste Höhe, die für Obescheidungen überhaupt zu verzeichnen war. In Bremen ging die Kurve folgendermaßen: 1907: 47,3; 1908: 49,5; 1910: 61,8. Seit 1907 wird im Durchschnitt in der Stadt jede 500., auf dem Lande jede 2000. Obescheidungen. Berlin aber übertrifft diese Ziffern weit; hier kommt jede 200. Obescheidungen. In Preußen wuchs die Zahl der Obescheidungen von 25,4 im Jahre 1907 auf 29,5 Prozent im Jahre 1910. Für ganz Deutschland berechnen sich die Ziffern auf durchschnittlich 18,8 in 1907 und 23,3 Prozent in 1910.

268 Milliarden Liter Milch werden jährlich in Deutschland verarbeitet. 11 000 Millionen Kilogramm davon entfallen auf die Butterbereitung. Diese kaum zu schätzenden Zahlen stellte Dr. Eichhoff in einem Berliner Vortrage über moderne Milchwirtschaft voran, um dann einige Aufschlüsse über die moderne Art der Buttergewinnung zu geben. Früher wurde die Milch direkt auf Butter verarbeitet, heute dagegen nicht mehr. Ebenso ist in der Buttererzeugung die Schwerkraft durch die Fliehkraft ersetzt worden. Der Erfinder der Zentrifuge ist der Münchener Brauer Anton Brandl. Aber seine Erfindung ist durch den „Separator“, den modernsten Apparat auf diesem Gebiete, überholt worden. Während im südlichen Deutschland mehr Sührabutter hergestellt wird, zieht man in Norddeutschland die Sauerrahmbutter vor. Es ist dies zwar eine Geschmacksache, aber die Ausbeute ist bei der zweiten Art größer. Uebrigens wichtig ist die Nachmischung, da auf sie die verschiedenen Buttererlei zurückzuführen. Jedenfalls dürfen bei der Mischung nur Bakterienbakterien mitwirken. Zu dem Zwecke wird, bei der modernen wissenschaftlichen Vorkontrolle, die Milch zunächst auf 80 Grad erhitzt, um die Bakterien abzutöten, dann wird sie wieder abgekühlt und mit den reinen Milchsäurebakterien veretzt.

Die auf diesem Wege gewonnene Butter ist zwar eine Kunstprodukt, dafür stets gleich und gleich ergebnisreich.

Der Industriearbeiter als Soldat. Persönliche Erfahrungen von besonderem Wert über die Eignung des Arbeiters zum Soldaten bietet der seit vielen Monaten im Felde stehende, österreichische Arbeiterführer Julius Dietrich in einem umfangreichen Aufsatz bei den „Eigenen Diederichs“ in Jena erscheinenden Monatschrift „Die Tat“. Vor dem Kriege war die Meinung allgemein verbreitet, daß die moderne Industriebevölkerung den hohen Anforderungen des Heeresdienstes im Kriege nicht werde genügen können. Im Gegenteile dazu haben sich die Industriearbeiter als Soldaten auf das glänzendste bewährt. Der Krieg war in hohem Maße ein technischer Kampf; jedes Geschütz, jede Kanone ist ein technisches Wunderwerk und jeder Schützengraben mit seinen Dolch- und Steinminen, seinen Maschinengewehren, Beschießungsapparaten und Mienen eine technische Anlage, die von einer Fabrik nicht allzu sehr verschieden ist. Die technischen Fertigkeiten, die der Industriearbeiter von Haus aus mitbringt, leisten ihm nun bei der Bedienung der Kriegsmaschinen die besten Dienste. Besonders ist dies bei der Artillerie der Fall. „Ich war immer sehr froh“, sagt Dietrich, der Batterieführer, „wenn unter der Wappenschilderung viel Industriearbeiter waren.“ Der Arbeiter ist vertraut mit der Handhabung von Werkzeugen und Maschinen, versteht die Bedienung von Holz- und Metallern und vor allem — das ist besonders wichtig — er lernt verhältnismäßig rasch mit den so hoch entwickelten modernen Kriegsmaschinen umzugehen. Der Industriearbeiter bedient im Kriege Geschütze, Maschinengewehre, Beschießungsapparate, wie er im Frieden Drehbänke, mechanische Hammer oder andere Maschinen bedient. Er kann sich bei solchen Erfindungen, wie sie immer vorkommen, rascher anpassen, er hat gewohnheitsmäßig die Geduld und Fähigkeit erworben, die nötig ist, um aus den Maschinen den größten Ertrag herauszuholen. Sodann fällt dem Arbeiter, der an das Zusammenarbeiten und Zusammenarbeiten mit anderen Menschen gewöhnt ist, die im Kriege so wichtige Kameradschaftlichkeit und Beträglichkeit verhältnismäßig leicht. An körperlicher Leistungsfähigkeit mag er wohl hinter dem Landarbeiter etwas zurückbleiben, aber er gewöhnt sich rasch auch an diese Forderungen im Felde. Deshalb kommt der Arbeiter auf Grund seiner ausgebreiteten Erfahrungen, ohne dadurch die militärische Ausbildung der Landleute irgendwie schmälern zu wollen, zu der Feststellung, daß die Industriearbeiter sich als vortreffliche Soldaten bewährt haben.

Literarisches.

Bei der Redaktion eingegangen: Der Schreibergarten. Praktische Ratsschlüsse zur Einrichtung und Bewirtschaftung von Gärten, Kleingärten und Hausgärten. Von Heinrich Ding. Mit 2 Plänen. Frankfurt a. M., Verlag von Trommsdorff & Sohn. Preis 25 Pf. Partienpreis: 50 Exemplare Mk. 10.—, 100 Exemplare Mk. 15.—, 500 Exemplare Mk. 60.—

Mönchische Kultur im Mittel. Von Prof. Dr. S. Lamer. Dritte, umgearbeitete Auflage. 16., 25. Tausend. Wissenschaft und Bildung, Bd. 81. 159 Abbildungen auf Tafeln und 64 Seiten Text. In Leinwand Mk. 1,25. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig, 1915. — Je mehr man sich aber in den Jahalt vertieft, desto mehr nimmt uns dieser gefangen. Durch die Kämpfe und Theater, durch die Straßen und Märkte, durch die Häuser und Gärten führen uns die Bilder. Das ganze pulsierende Leben wird uns in atemberaubender Fülle vorgeführt, ein besonderer Wert dieser Bilder.

Wetterwarte.

| Barometerstand. | | Temperatur: | |
|---|-----|--|----------------------------------|
| Mittelw. von 8. Morgen, 12. Mitt., 8. Abends. | | Tages- u. Nachttemp. von heute + 1. u. 2. G. | |
| Dittag 12. März. | | Höchste Temperatur von heute + 1. G. | |
| Sehr trocken | 770 | Relat. Feuchtigk. 85 % | 9. Comm.-W. 6,31° Untergr. 5,25° |
| Schlechtig | 760 | 10. W. 6,25° Untergr. 5,33° | 11. W. 6,25° Untergr. 5,31° |
| Schön Wetter | 760 | 12. W. 6,25° Untergr. 5,31° | 13. W. 6,25° Untergr. 5,31° |
| Wolkenlos | 760 | | |
| Regen (Wind) | 740 | | |
| Stark Regen | 740 | | |
| Sturm | 740 | | |

Man hat sich nicht über die Truppen und ihre Überlegenheit und wieder ein gutes Stück vorwärts gebracht und die französischen Gegenstände verblüdet.

X Bern. Der Kaiser bei Verdun meint der „Tempe“, das Gelände bietet dem Verteidiger natürliche wie künstliche Mittel genug zum Widerstand, während der „Matin“ fragt, ob der neue Angriff vielleicht der Beginn einer weiteren Ausdehnung der Angriffsfronten sei. „Information“ sagt, der deutsche Plan habe noch nicht seine ganze Entwicklung erfahren. „Zeit Journal“ hofft, daß an den Maßnahmen der französischen Heeresleitung die deutschen Angriffe zusammenbrechen werden. „Zeit Parisien“ nennt die erfolgreichen Vorstöße eine unangenehme Überraschung, die hoffentlich wieder gutgemacht würde.

X Bern. Der Kaiser bei Verdun meint der „Tempe“, das Gelände bietet dem Verteidiger natürliche wie künstliche Mittel genug zum Widerstand, während der „Matin“ fragt, ob der neue Angriff vielleicht der Beginn einer weiteren Ausdehnung der Angriffsfronten sei. „Information“ sagt, der deutsche Plan habe noch nicht seine ganze Entwicklung erfahren. „Zeit Journal“ hofft, daß an den Maßnahmen der französischen Heeresleitung die deutschen Angriffe zusammenbrechen werden. „Zeit Parisien“ nennt die erfolgreichen Vorstöße eine unangenehme Überraschung, die hoffentlich wieder gutgemacht würde.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

X London. (Neuter.) Fünf weitere Opfer des Luftangriffes sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Verletzten beträgt 52.

Vermischtes.

Frost und Schneefall in Frankreich. Nach dem im „Petit Parisien“ veröffentlichten Mitteilungen des französischen Landwirtschaftsministeriums hat die Frühjahrswitterung nach einem guten Anfang im Februar in ganz Frankreich Frost und Schneefälle gebracht. Die Vegetation wurde ziemlich empfindlich geschädigt. Die Saaten auf den

Vereinsnachrichten

Sängerbund des Weichner Landes, Ortsgruppe Niesla.
Freitag 8 Uhr Hauptprobe, Kirche.

Bekanntmachung.

Die Mitglieder der hiesigen Jagdgenossenschaft werden hiermit geladen.

Sonnabend, den 11. März, nachm. 6 Uhr
im Gasthof zu Glaubitz zur Beschlussfassung über Ver-
pachtung der hiesigen Jagdgenossenschaft auf weitere 6 Jahre an
den bisherigen Jagdpächter, pünktlich sich einzufinden.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß
nach § 16 Abs. 2 des Jagdgesetzes der vierte Teil aller
Stimmen vertreten sein muß, wenn die Versammlung be-
schlußfähig sein soll.

Glaubitz, den 9. März 1916.

F. Schmorl, Jagdv.

Einladung

Kirchlichen Familien-Abend

der Parochie Zeithain

im Gasthof zum Stern

Mittwoch, 15. März 1916, abends 7/8 Uhr.

Kriegs-Lichtbilder-Vortrag

„Der Deutschen Siegeszug“ (2. Folge), umrahmt von
Gesängen der Frau Oberfeuerwerker Ufer und des hiesigen
Kirchchors u. a. Vorbildungen.

Der Kirchenvorstand

Pf. May, Vors.

Eintrittspreis 30 Pfg. zum Besten d. d. Kriegsfürsorge.
Für Kinder findet nachm. 1/6 Uhr gesonderte Vorstellung
statt, Eintritt 10 Pfg.

Sämtliche
Frühjahrs-
Gemüse-Sämereien
neuester Sorte empfiehlt
Otto Ulbricht, Neugröba.

Auf billigstem Wege
und schnell

erleicht man den gewünschten
Erfolg durch die „Kleine
Anzeige“ im Nieslaer Tage-
blatt, das wegen seiner guten
Verbreitung in allen Bewölke-
rungsschichten von Stadt und
Land für alle Familien- und
Geschäftsanzeigen bevorzugt
wird. — Anzeigen-Nahme
in der Geschäftsstelle
Goethestraße 59.



Oldenburger Weser- marsch-Milchvieh.

Montag, den 13. März,
steht ich eine große Auswahl
besten Rasse und Rasse,
hochtragend und mit Mil-
chern, sowie prima Zucht-
kühen bei mir preiswert
zum Verkauf.

Paul Richter,
Gröba-Niesla.

Zucht- und Milchvieh- Verkauf.

Ein großer Transport an
junge, schwere, hochtragende
u. neuweilene Kühe, sowie
schöne sprungfähige Zucht-
kühen sind eingetroffen und
stehen Sonnabend, d. 11. März,
sehr preiswert zum Verkauf.
Georg Otto, Ostau.
Bernau 173.



Für die so wohlthuenden liebevollen Beweise herzlichster Teilnahme
beim Hinscheiden unseres teureren Entschlafenen

Oswald Thomas

Sprechen wir hierdurch unsern innigsten Dank aus.
Niesla und Kreina, am 7. März 1916.

Die Hinterbliebenen.

Metropol-Theater.

— Koppiker Straße 2 —

Gasthaus „Stadt Freiberg“.

Spielplan zum 10. bis 12. März 1916.

„Der Lumpenbaron“

Feinsinniges Lustspiel in 3 Akten.

— Wer lachen will, der komme. —

„Meineidig“.

Ergreifendes Drama.

— Außerdem die weiteren Neuheiten. —

Sonntag ab 2 Uhr Kinder- und Familienvorstellung.
Die Programme des Metropoltheaters zeichnen sich durch
Reichhaltigkeit besonders aus, daher der rege Verkehr.
Rechtzeitiges Kommen sichert guten Platz.
Hochachtungsvoll Rob. Nohn.

Krankheitshalber bin ich ge-
nötigt, bis auf weiteres nicht
zu praktizieren. Ich werde die
Wiederaufnahme der Praxis
rechtzeitig bekannt geben.

Sanitätsrat Dr. Festner.

Gasthof Merzdorf.

Sonntag, den 12. März

Vaterländische Aufführung

der Jugend zu Merzdorf zum Besten der Kriegsfürsorge.
Eintritt für Erwachsene 40 Pfg., für Kinder 30 Pfg.

Anfang 7 Uhr.

Nachm. 2 Uhr Aufführung für Kinder. Eintritt 20 Pfg.

Gasthof Gohlis.

Sonntag, den 12. März

großes Militär-Konzert

von den vereinigten Kapellen der Regt. Nr. 32 und 68.
Leitung: Trompeter Vizewachmeister Schubert.

Anfang 7/8 Uhr. Eintritt 40 Pfg. Militär 20 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bittend, ladet ergebenst ein
F. Kunze.

Gasthof „Admiral“, Bobersen.

Sonntag, den 12. März

großes Militär-Konzert

von den Kapellen 32 und 68.

Leitung: Vizewachmeister Schubert.

Anfang 7/8 Uhr. Eintritt 40 Pfg. Militär 20 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bittend, ladet freundlichst ein
Rudolf Kühnlein, z. B. im Felde und Frau.

Wer

Galer, Reingorn, Milchfrucht, worin
sich Gaser befindet, oder Werke über das
gelehrlich zulässige Maß hinaus ver-
führt, verliert sich am Vaterlande.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe

zu 96,50
oder

Viereinhalbprozentige auslosbare Deutsche Reichsschatkanweisungen

zu 95.

Die Kriegsanleihe ist

das Wertpapier des Deutschen Volkes

die beste Anlage für jeden Sparer
sie ist zugleich

die Waffe der Daheimgebliebenen

gegen alle unsere Feinde

die jeder zu Hause führen kann und mag
ob Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von Hundert Mark
bis zum 20. Juli 1916 zahlbar
ermöglicht Jedem die Beteiligung.

Man zeichnet

bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebens-
versicherungsgesellschaften, den Kreditgenossenschaften
oder

bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März.

Man schiebe aber die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!

Alle Näheren ergeben die öffentlich bekanntgemachten und auf jedem Zeichnungsschein
abgedruckten Bedingungen.

Frische Ladung
1000 Dosen Sering-Welee
800 " Bismarckheringe
700 " Rossmüße
200 Faß Sardinen

empfehlen zum billigsten Tagespreis
H. Grubbe, Goethestr. 39, Fernspr. 261, 552.



Die Hoffnung auf ein Wiedersehen
ist vernichtet!

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die
schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter
Vater, bis zum Tode treuerorgender Vater seiner
lieben Kinder, Bruder und Schwager, der Land-
wehrmann

Paul Goldmann

im Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 102, 10. Komp.
am 27. Februar den Heldentod für sein Vater-
land erlitten hat.

Mein ganzes Glück ist nun dahin.

Mein Trost, da ich verlassen bin.

Mir fehlt des Vaters rechte Hand.

Mir fehlt sein Herz, das mich verstand.

Mir fehlt des Lebens Freude.

Niederan, am 8. März 1916.

In tiefer Trauer die schwergedrückte Gattin
Anna Goldmann und Kinder
nebst allen Angehörigen.



Freitag,
den 10. März,
abends 7/8 Uhr
Jahres-Haupt-
versammlung

in der Elbterrasse. Um zahl-
reiches Erscheinen bittet drin-
gend
d. W.

Gestern nachmittag 3 1/2 Uhr
verschied nach kurzen Leiden
unsere gute Mutter, Schwieger-
und Großmutter

Amalie verw. Rupprecht

im Alter von fast 79 Jahren

Die Hinterbliebenen
Familie Hermann Steiner
nebst Angehörigen.

Niesla, Feldstr. 7, 9. 3. 1916.

Die Beerdigung findet am
Sonntag 2 Uhr von der
Friedhofshalle aus statt.

Die heutige Nr. umfasst
8 Seiten.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 8. März.

Zweite Kammer.

Für Beratung stehen nur Petitionen und zwar die des Hünnermanns Adolf Schiefer in Granzahl um Gewährung einer Entschädigung für die durch Automobile verursachte Beschädigung seines Hausgrundstücks, ferner des Spar-, Kredit- und Bauvereins Frankenstein und Umgegend um Anerkennung als Unterkommisionär durch die königliche Amtshauptmannschaft Götha sowie des Karl Mätzig in Dresden um Gewährung einer erhöhten laufenden Unterstützung aus Staatsmitteln. Die Kammer beschließt debattelos, sämtliche Petitionen auf sich beruhen zu lassen.

Präsident Dr. Vogel macht darauf aufmerksam, daß auf der Tagesordnung der Sitzung des kommenden Mittwoch der Eisenbahnetat stehen wird. Nächste Sitzung Donnerstag 12. 12 Uhr.

Erste Kammer.

Am Regierungstische Staatsminister Graf Witzthum v. Eckardt.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Beratung über den Gesetzentwurf über die Pflanzenerziehung.

Kammerherr Zahrer v. Zahn-Ehrenberg beantragt namens der Deputation, den Entwurf mit den von der Deputation beschlossenen Änderungen anzunehmen; durch den Entwurf sollen zumutbare Densche von der Buchführung gehoben werden.

Geh. Kommerzienrat Steiger erklärt, gegen das Gesetz stimmen zu wollen, da es den Landwirt in seiner Freiheit beschränkt und die Unternehmungslust loben würde. Staatsminister Graf Witzthum v. Eckardt sowie der Berichterstatter suchen die Bedenken des Vorredners unter Hinweis auf die beschlossenen Änderungen zu zerstreuen.

Nach der allgemeinen Aussprache findet die Spezialberatung über die einzelnen Paragraphen statt, die nur unbedeutliche Debatten zeitigt. Schließlich wird der ganze Gesetzentwurf mit den von der Deputation beantragten Änderungen einstimmig angenommen.

Es folgt die Beratung über den Antrag Cattan und Gen. betreffend

die Erhöhung der Lebensmittelpreise.

Von der 1. und 2. Deputation der Kammer wird beantragt, zu beschließen, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, 1. im Bundesrat einen dringlichen Antrag dahin gehend einzubringen, daß die Erhöhung der Preise für wichtige Lebensmittel, insbesondere der Kartoffelpreise, sobald hierzu die Möglichkeit ohne Beeinträchtigung der Lebensmittellieferung gegeben ist, sofort rückgängig gemacht wird, 2. im Bundesrat einer etwa beschleunigten Erhöhung der Preise für weitere Lebensmittel mit aller Entschiedenheit entgegen zu treten, solange noch irgend ein anderes Mittel zur Förderung der Lebensmittellieferung zur Verfügung steht.

Der Berichterstatter Ritterausbesitzer Domherr v. Oebel erwähnt, daß die Erste Kammer sich auf den Boden des Antrages Cattan stellt, nur wolle sie ihn in einzelnen Punkten genauer festlegen. Bezüglich der Erhöhung der Kartoffelpreise, die am 15. März und auch später eintrete, erklärt der Berichterstatter, daß die Kammer bei ihren Verhandlungen am 10. Februar sich auf den entgegengegesetzten Standpunkt gestellt habe. (Wiesach sehr richtig.) Die Deputationen seien der Meinung, daß in der Preiserhöhung die Kartoffellieferung nicht beeinträchtigt werde.

Mitberichterstatter Gehheimer Kommerzienrat Waentis-Jittau gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Zweite Kammer die von den vereinigten Deputationen beschlossenen Änderungen gutheißen werde.

Staatsminister Graf Witzthum v. Eckardt verteidigt ein nicht genanntes Mitglied der Zentralkaufsgesellschaft gegen die wider ihn erhobenen Vorwürfe in der Zweiten

Kammer und bemerkt zu dem Deputationsantrage: er könne sich dem Bedauern wegen der Erhöhung der Kartoffelpreise nur anschließen. (Beifall.) Die Frage der Kartoffellieferung werde dauernd mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt. Er gebe die Hoffnung nicht auf, daß sich etwa im Mai noch eine Preisberabstimmung durchzuführen lassen. Im übrigen verweist der Minister auf seine Ausführungen in der Zweiten Kammer über denselben Gegenstand.

Oberbürgermeister Dr. Sturm-Ghemnitz: Die Erklärung der Regierung in der Kartoffelfrage sei von weiten Kreisen mit großer Befriedigung aufgenommen worden, ebenso die Gewährung der erhöhten Staatsmittel für die ärmere Bevölkerung. Nur werde sich mit 250 000 Mark monatlich wenig erzielen lassen. Auch das Reich müsse hier beifend eingreifen. Redner stellt einen dahingehenden Zusatzantrag.

Oberbürgermeister Hell-Zwickau: Nach der von ihm angestellten Berechnung über die Wirkung des Staatszuschusses von 250 000 M. für das ganze Land stelle sich der Bedarf infolge der Kartoffelpreiserhöhung auf täglich 50 000 oder monatlich 1 500 000 M. An der Kartoffelknappheit seien nicht die Gemeinden schuld. Es bestehe ein kleiner Kreis, der die Notlage ausnütze, um seinen Säckel zu füllen.

Wirkl. Geh. Rat Dr. Mehnert weist die soeben erhobenen Vorwürfe gegen die Landwirtschaft zurück. Es möge dafür gesorgt werden, daß die Rüchensabfälle besser verwertet würden. Eine Charlottenburger Müllverwertungsgesellschaft habe sich erboten, die Rüchensabfälle in Säcken in einer oder zwei zu errichtenden Anlagen zu verarbeiten. Es sei wünschenswert, möglichst bald solche Anlagen zu errichten. Redner wendet sich schließlich in scharfen Worten gegen den in letzter Zeit auftretenden Luxus der wohlhabenderen Kreise.

Oberbürgermeister Wäber-Dresden: Die Rüchensabfälle würden schon jetzt größtenteils den Landwirten zugeführt. Die Einführung von Fleischkarten sei nur dann ratsam, wenn sie für das ganze Reich gelten.

Oberbürgermeister Dr. Dehne-Blauen: Die von der Regierung in Aussicht gestellte Unterstützung müsse so geregelt werden, daß nicht die Minderbemittelten und die Kommunalverbände allein die Kosten zu tragen hätten, die durch die Preispolitik des Reiches hervorgerufen würden. Die Einführung von Fleischkarten dürfte unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen. Der Vorwurf eines übermäßigen Luxus trifft jedenfalls für die Provinz nicht zu.

Oberbürgermeister Dietrich-Leipzig meint ebenfalls, daß die Fleischkarte, wenn sie eingeführt werde, für das ganze Reich Geltung haben müsse. In der Kartoffelfrage müsse notwendigerweise auch das Reich eingreifen. Es sei klar, daß ein großer Teil der entstandenen Schwierigkeiten durch die Maßnahmen entstanden seien, die das Reich getroffen habe.

Staatsminister Graf Witzthum v. Eckardt erklärt sich bereit, sich im Sinne des Antrages Sturm beim Bundesrat zu verwenden. Nur müsse er sich zunächst eine genaue Prüfung der Tragweite dieses Antrages vorbehalten. Bei der von der Regierung in Aussicht gestellten Unterstützung habe diese nicht allein an die Kartoffeln gedacht, sondern an alle Nahrungsmittel, welche die Bevölkerung benötige. Auch habe sie den Gemeinden keine ins einzelne gehende Vorschriften machen wollen, sondern nur überhaupt die Möglichkeit gegeben, in dringenden Fällen einzugreifen.

Oberbürgermeister Dr. Sturm-Ghemnitz beschäftigt sich ebenfalls mit der Frage der Verwertung der Rüchensabfälle und erklärt, daß in Chemnitz von einer luxuriösen Lebensführung einzelner Bevölkerungsklassen nichts zu bemerken sei. Wirkl. Geh. Rat Dr. Mehnert entgegnet auf verschiedene Bemerkungen der Vorredner und hält seine Meinung aufrecht, daß es wünschenswert sei, die Lebenshaltung zu vereinfachen. Beispielsweise sei am Sonntag abend nach Schluß der Uraufführung im Opernhaus in den besseren Restaurants der Stadt kein Platz zu finden gewesen. Das sei gewiß eine Bestätigung seiner Ausführungen.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte werden die Deputationsanträge angenommen.

Das Haus erledigt hierauf noch einige Petitionen sowie eine Anzahl von Kaniteln des außerordentlichen Etats, Eisenbahnanlagenbeiträge betr., sämtlich antragsgemäß in Uebereinstimmung mit der Zweiten Kammer. Nächste Sitzung Mittwoch, den 15. März, vorm. 11 1/2 Uhr. Schluß nach 3 Uhr.

Vorwärts vor Verdun.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

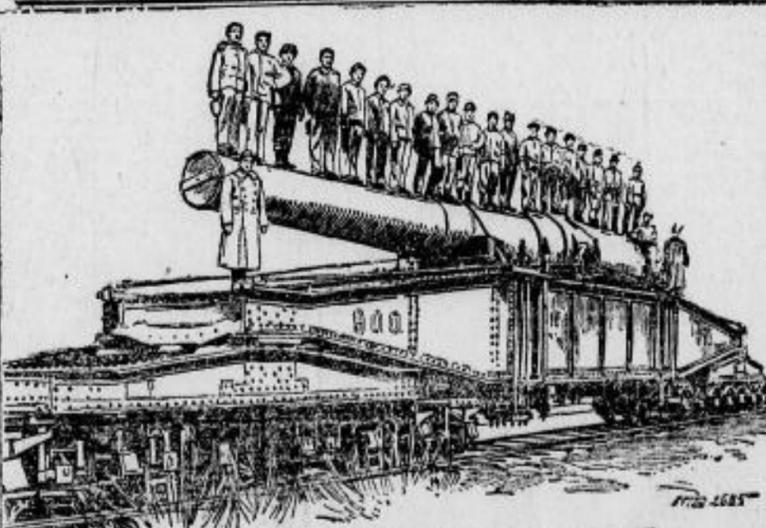
Der Auffrischung des Artilleriekampfes westlich der Maas ist nunmehr eine Auffrischung des Infanteriekampfes gefolgt, die sich nach den französischen Berichten bereits am Montag mit Kämpfen um Forges vorbereitete, über die man sich aber eines Urteils enthalten mußte, solange ein amtlicher Bericht von deutscher Seite noch nicht vorlag. Aus der amtlichen Darstellung der Kämpfe auf dem westlichen Maasufer erkennen wir nunmehr, daß es unseren tapferen Truppen gelungen ist, die feindliche Front am Forges-Bach um drei Kilometer einzuklinken. Der Forges-Bach fließt unterhalb des gleichnamigen Dorfes in die Maas; über Forges steht sich längs der Maasebene die Bahnlinie nach Verdun, an der nach der Angabe der Franzosen der erste Stoß der deutschen Sturmtruppen erfolgte; gleichzeitig mit dem Vorstoß an der Maas, der die feindliche Flanke in den Maasbogen südlich Regneville traf, griffen unsere Truppen auch die französischen Stellungen auf den Höhen südlich des Forges-Baches an; von hier aus verdrängte die französische Artillerie unsere neuen Stellungen auf dem rechten Maasufer unter heftigen Feuer zu nehmen; indem wir nunmehr die Franzosen etwa in die gleiche Höhe mit diesen Stellungen rechts der Maas zurücktrieben, sicherten wir uns im Norden vor diesen stürmenden Feuer und schmalerten den Franzosen die Möglichkeiten eines Vorbruchs in unserer Flanke. Auch westlich der Maas sind damit die französischen Stellungen im Norden der Feste stärker zusammengeschnürt. Gleich zeitig wurde im Boevre-Fresnes von den letzten Franzosen gekämpft. Auch hier lastet unser Druck mit stets vermehrter Kraft auf der französischen Front.

Die halbamtliche Havabagentur bemüht sich bertwelen zu: Welt zu verteidern, die „tapferen Verteidiger“ würden die Anstrengungen der Deutschen zu nichte machen, und schreibt den Mißerfolg bei Forges hauptsächlich der Ueberschätzung der Maas zu. Es soll damit anscheinend der Eindruck erweckt werden, als wäre es den Franzosen ist, sich der Maas unendlich gewelen, ihren Kampfgewinn im Westen zu Hilfe zu kommen. Tatsächlich waren aber die Franzosen dazu schon darum außerstande, weil sie östlich der Maas ja schon so wie so unmittelbar unter die Werke von Verdun zurückgedrückt wurden. Und was die tapferen Verteidiger angeht: die Tapferkeit der französischen Soldaten in allen Ehren, sie schlagen sich auch vor Verdun wieder mit hingebendem Eifer; aber daß diese Truppen durch unsere Angriffe auch moralisch auf schwerste erschüttert wurden, dafür zeugt die für den Stellungskampf ungewöhnlich hohe Zahl von 23 000 unverwundeten Gefangenen, die uns seit dem 22. Februar vor Verdun in die Hände fielen, das beweisen auch schließlich die 125 Geschütze und 160 Maschinengewehre, die er preisgeben mußte. Und darum können wir bei französischen halbamtlichen Siegesberichten getroßt die Tatsachen entgegenstellen, mit denen unsere Truppen seit 14 Tagen die Welt aufhorchen machen.

Nach dem amtlichen russischen Berichte sind russische Abteilungen an der Südküste des Schwarzen Meeres gelandet und haben sich in Richtung Tragepunkt in Warsch gesetzt. Erntischen Widerstand haben sie anscheinend nicht gefunden. Nach der Aufgabe von Erzerum bürsteten die Osmanen auch an der Küste ihre Stellungen weiter rückwärts gelegt haben.



H. Lohmann Nachf.,
Riesa, Albertplatz.



Amerikanisches Riesergeschütz für den Panamakanal.

Die Festigkeit des deutschen Marktes.
Die englischen Freiwilligen, die in der französischen Fremdenlegion dient, und bei Verdun verwundet wurde, sagten, daß die Deutschen in immer größerer Nähe gegen die französischen Stellungen anrückten, so daß die Franzosen trotz abertausend Wunden immer wieder zurückgehen mußten. Es sei keinhalten mehr gewesen. Die Franzosen hätten sich nur mit aller Mühe von den nachdrängenden Deutschen losgelöst.

Die Beschießung von Verdun.
Die „Associated Press“ bringt einem von ihrem Korrespondenten Roberts gemachten Bericht über einen Besuch in Verdun. Es heißt darin: Am Sonntag bombardierten die Deutschen methodisch die Umgebung der Brücke und des Bahnhofs von Verdun, indem sie versuchten, die Verbindungen zu zerstören. Die Stadt ist leer, man sieht weder Zivilisten, noch Soldaten, nur die Feuerwerke ist geblieben, um die durch die Granaten hervorgerufenen Brände zu löschen. Eine Abteilung Gendarmen hat die Aufgabe, Wunden zu versorgen, die etwa auftauchen sollten. 22 000 Personen haben ihre Türen verschlossen und sind aus Verdun abgereist. Die Stadt ist wenig beschädigt. Nur einige Häuser wurden durch Granaten getroffen. Roberts besichtigte ferner die Forts von Verdun auf den Raasbüden und hörte schreckliches Geschützfeuer. Mehrere hundert Geschütze waren auf beiden Seiten in Tätigkeit, meist großen Kalibers. 80 000 Granaten fielen auf einen Abschnitt von 1000 Meter Breite und 5- bis 600 Meter Tiefe und in einigen Stunden war alles, was Widerstand bot über den Haufen geworfen. Viele Granaten plachten nicht. Die Techniker behaupten, die Deutschen hätten vier bis sechs Millionen Granaten abgefeuert. Ein Stabs-offizier hob den Unterschied zwischen dem Angriff bei Verdun und dem in der Champagne hervor. In der Champagne hatten die Deutschen während dreier Tage der Beschießung so gut wie gar nicht geantwortet, während die Franzosen vor Verdun ununterbrochen mit ständig wachsender Kraft antworteten, so daß heute die französische Artillerie vorherrscht. Die Deutschen scheinen ihren Angriffsplan nach dem der Franzosen in der Champagne aufgebaut zu haben.

Eine bemerkenswerte englische Stimme über die „Röbe“.
„Manchester Guardian“ schreibt in einem Leitartikel: Die „Röbe“ hat 50- bis 60 000 Tönnen britischen Schwefel-erz verunreinigt, und wenn man in Betracht zieht, welche Warenmengen die verunreinigten Schiffe während eines Jahres nach England hätten einführen können, so ist die britische Einfuhr um ein volles Prozent verringert. Der Mangel an Schwefel ist eine sehr ernste Sache, und es ist sehr leicht, Kreuzfahrten, wie die der „Röbe“, nicht ernst zu nehmen. Der Marinemitarbeiter der „Times“ schreibt, es wäre sehr unangenehm und beunruhigend, wenn viele andere soviel Glück hätten, wie der Kapitän der „Röbe“.

Österreichisch-ungarischer Generalstabbericht.
Künftig wird aus Wien verlautbart, den 8. März 1916: Russischer Kriegsschauplatz: An der Front der Armee des Generalobersten Fjodorow Josef Ferdinand war auch gestern die Gefechtsfähigkeit zeitweilig lebhaft. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, n. Doerfer, Feldmarschalleutnant.

Ein Luftangriff auf Ancona.
Die Frankfurter Zeitung meldet aus Wien: Ein Luftangriff unserer tapferen Marineflieger auf Ancona hat große Wirkung gehabt und die militärischen Anlagen von Ancona arg in Mitleidenschaft gezogen, sowie auch sonst in der Stadt großen Schaden angerichtet. Der Angriff erfolgte nachmittags. Das Geschwader wurde vorher gesichtet und das Geramaden auf Ancona durch Alarmgeschütze signalisiert. Als die Flugzeuge über Ancona erschienen, begannen die Abwehrgeschütze ungeschickt gegen die Flieger zu arbeiten, die unerschrocken Bomben auf die militärischen Anlagen und Gebäude abwarfen und nach tüchtig verbrannter Arbeit trotz der heftigen Beschießung unverwundet wieder ihren Ausgangspunkt erreichten.

Weitere Kriegsnachrichten.

Die Neutralitätsdebatte im Schweizer Nationalrat.
Der Schweizer Nationalrat setzte gestern die Erörterung der Neutralitätsdebatte des Bundesrates fort. Der konservativ-konsequente Abgeordnete von Wallis, Liffers, erklärte die wunderbare Ausdehnung, Kraft, hohe Kultur und wirtschaftliche Macht Deutschlands an, meinte aber, daß zu großer deutscher Einfluß auf die Schweiz gefährlich wäre. Dagegen (freiwillig-demokratisch) tadelte, daß in der westlichen Schweiz gegen alles, was deutsch sei, geschimpft werde. Die Deutschschweizer wollten unbedingt neutral bleiben und wollten ihre Bündnisfähigkeit behalten, um im gegebenen Augenblick mit der Macht, die das Schweizer Gebiet nicht verließ, gehen zu können gegen die Macht, die es verließ. Es sei daher nötig, im Falle eines Geschickes zu schaffen, welcher den Schweizern erlaube, mit jeder Macht zu gehen. Siege nun nicht die Gefahr vor, daß die Schweizer angefaßt des Weltkrieges in der Welt nicht mit Frankreich geschlossen gehen könnten, nicht aber mit Deutschland? Die Debatte müßte die Gefahr für die Neutralität der Schweiz begreifen. Decoppet, der Chef des Militärdepartements, der zunächst verschiedene Vorlesungen in der Armee, welche kritisiert worden waren, erörterte, stellte fest, daß vieles übertrieben und falsch dargestellt worden sei. Er rechtfertigte die Haltung des Bundesrates in der Oberst-Angelegenheit. Der Bundesrat habe gehofft, die Sache abzuklären, erwidern zu können, habe sie dann aber, als die Öffentlichkeit sich der Sache bemächtigte, dem Kriegsgericht überwiesen, um volle Klarheit zu schaffen. Die Offiziere seien trotz ihrer großen Fähigkeiten nunmehr aus dem Generalstab entlassen worden. Die Regierung sei aufrichtig bemüht, das angerichtete Uebel gut zu machen und sende der Armee die Versicherung ihres vollen Vertrauens. (Lebhafte Beifall.) Eine Gesetzesrevision zur Ueberhebung der Zivilgewalt über die Militärverwaltung halte der Bundesrat für zwecklos, da in Bezug auf die Verwendung der Armee der Vorrang der Zivilgewalt bereits unabweisbar vorhanden sei. Schließlich mahnte der Bundespräsident zur Einigkeit zwischen den Deutschen und Deutschen, damit die Bündnisfähigkeit der Schweiz unverletzt erhalten bleibe. (Lebhafte Beifall.) Die Sitzung wurde sodann vertagt.

Im amerikanischen Repräsentantenhaus.
Der Vertreter des W. T. B. berichtet aus New-York: Das Repräsentantenhaus hat die Resolution, welche eine Warnung an die Bürger der Vereinigten Staaten vor Reisen auf bewaffneten Handelsschiffen der Kriegsführenden vorseht, mit 279 gegen 148 Stimmen verurteilt.

Im amerikanischen Repräsentantenhaus.
Im Washington wird vom Vertreter des W. T. B. gemeldet: Der Geschäftsordnungsantrag, welcher die Plenar-debatte über den Antrag auf Vertagung der Resolution Mac Demore, betreffend Reisen von Amerikanern auf bewaffneten Schiffen, zeitlich beschränkt, wurde mit 271 gegen 148 Stimmen angenommen. Die Ablehnung des Repräsentantenhauses bedeutet ebenso wie diejenige im Senat über die Resolution Gore, daß die Majorität beider Häuser dem Wunsch Wilsons entgegenkommt, daß, solange ein Abbruch der diplomatischen Verhandlungen mit Deutschland noch aussteht, Wilson durch irgend welche Taktik des Kongresses nicht be-

engt werde. In der Debatte über den Geschäftsordnungsantrag sagte der Führer der Republikaner: Wenn wir richtig berichtet sind, wünscht der Präsident unsere Meinung über die Frage der Reisen von Amerikanern auf bewaffneten Schiffen. Wenn wir jetzt sagen, die Resolution Mac Demore geht auf den Tisch, so äußern wir keine Meinung über jenen Gegenstand, es sei denn, daß man diese unsere Handlungsweise als eine Einladung zu solchen Reisen auslegen wollte. Ich bin nicht dafür, eine solche Einladung ergehen zu lassen, welche uns in die internationalen Verwicklungen hineinziehen könnte.

Das amerikanische Repräsentantenhaus ist also dem amerikanischen Senat mit der Anwendung einer „Vertagung“ als eines bequemen Ausweichmittels gefolgt, um klaren Entscheidungen der Billigung oder Nichtbilligung von Wilsons Politik aus dem Wege zu gehen. So groß wie in der Unterabteilung war freilich die Mehrheit in dem Hause der 435 Repräsentanten nicht; gegen 28:14 im Senat standen 278:148 im Repräsentantenhaus! Allein dieser Unterschied des Zahlenverhältnisses hat wenig auf sich, da es sich nach der ganzen Vorgeschichte der Anträge Gore und Wilson nicht um eigentliche Vertrauensfragen handelt. Immerhin haben nunmehr beide Kammern des Kongresses vorläufig auf ihr Recht verzichtet, in Wilsons Geschäftsgang einzugreifen; und das wird dem am liebsten seine eigenen Wege wandelnden Manne willkommen sein. Beachtenswert ist übrigens noch, daß dem Vertagungsbeschlusse eine andere Abstimmung über vorzeitigen Abbruch der Debatten vorausging, die doch 268 Ja gegen 180 Nein brachte. Um 37 Stimmen war somit bei der früheren Abstimmung die Mehrheit für freie Hand des Präsidenten noch größer geworden; einem alten Gesetze der parlamentarischen Ethik gemäß! Und wenn wir lesen, daß bereits ein Senator (Bruder des Politikers in England) seinen Rücktritt vom parlamentarischen Leben angekündigt hat, weil er zur Wilsonschen Politik im Gegensatz stehe, so ist das das genaue Gegenbild jener Forderung von der Vertagung der eigenen Meinung, wie sie z. B. auch in Italien erliebt wurde, als eine besonnenere Mehrheit der zu verhängnisvollen Entschlüsse in treibenden Widerstand das Feld überließ. Herr Wilson wird nun allein zu prüfen haben, ob er seine englandfreundlichen Gesinnungen als verantwortlicher Chef eines Hundertmillionenvolkes bis in ihre letzten Konsequenzen verfolgen darf.

Englische Drohungen gegen Amerika.
Sir Edward Grey hat der amerikanischen Regierung mitteilt, daß England es nicht dulden werde, wenn in Amerika eine Warnung gegen die Benutzung englischer Passagierschiffe erlassen und von amtlicher Seite unterstützt werde. Unter den heutigen Verhältnissen dürfe die amerikanische Regierung Handelsdampfern nicht das Recht absprechen, Maßnahmen zur Selbstverteidigung zu ergreifen. Durch die gewaltigen Schiffsverluste seien die verbleibenden Staaten zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie ihre Handelsdampfer bewaffnen müßten. Die von einer kriegsführenden Macht in den Vereinigten Staaten inszenierte Agitation gegen die Bewaffnung und Benutzung englischer Dampfer bedeute eine Verletzung der Neutralität der Vereinigten Staaten. Die englische Regierung erwarte daher, daß die amerikanische Regierung hiergegen vorgehe.

Verluste der Einwohnerlichkeit der von uns im Westen besetzten Gebiete.
Von den schweren Verlusten, die die Einwohnerlichkeit des von uns besetzten französischen und belgischen Gebiets durch das Artilleriefeuer und durch Bombenwürfe der eigenen Handlente und der Engländer fortgesetzt erleidet, legen die unten folgenden, auf sorgfältigster Zusammenstellung beruhenden Zahlen bezeichnendes Zeugnis ab: Im Monat Februar 1916 wurden getötet 8 Männer, 17 Frauen, 16 Kinder, zusammen 40 Personen, verwundet 20 Männer, 36 Frauen, 21 Kinder, zusammen 77 Personen, mithin Gesamtzahl der im besetzten Gebiet getöteten und verwundeten Landes-einwohner für Februar 1916: 117 Personen (Januar 1916 133). Da in der Zeit vom September 1915 bis zum Dezember 1915 insgesamt 798 Einwohner des im Westen besetzten Gebietes getötet oder verwundet wurden, so ergibt sich als Gesamtverlust an Landeseinwohnern, den Engländer, Franzosen und Belgier trotz ihrer vielgerühmten Menschlichkeit durch ihr Feuer verursacht haben, für den sechs-monatigen Zeitraum vom September 1915 bis einschließlich Februar 1916 die sehr beträchtliche Ziffer von 1048 Seelen. Sie bedarf keines weiteren Kommentars.

Flottendebate im Unterhaus.
Der Erste Lord der englischen Admiralität, Balfour, brachte im Unterhaus die Marinevorlage ein. Er erklärte dabei, daß die Admiralität der Politik ihrer Vorgänger in den großen Tagen folge. Die Behauptung, daß im Schiffbau ein Stillstand eingetreten sei, sei unwahr. Die Flotte sei gewaltig vergrößert worden. Seit dem Ausbruch des Krieges sei das Verdonal mehr als verdoppelt worden. Der Kommentator habe, wenn man die Dichtkreuzer einschleife, um 1 Million zugenommen. Der Luitenant der Flotte sei vergrößert worden. Oberst Churchill rief jedoch einige Bestätigung hervor, daß er erklärte, daß das Flottenbauprogramm, welches er selbst und Fisher aufgestellt hätten, nicht ganz eingehalten werde. Er versicherte, daß es eine ernste Aufgabe sei, die man gut beachten müsse, daß England nicht wisse, was Deutschland in bezug auf die Flotte für Fortschritte gemacht habe, während man doch mit Sicherheit annehmen könne, daß dort alle Kräfte angespannt würden. Churchill fuhr fort: Wir müssen unter Herbeiziehung tun, um die Schiffe so rasch wie möglich abzuliefern. Er wies sodann mit Nachdruck auf die Gefahr hin, daß man mit der Durchführung des Flottenbauprogramms im Rückstand bleibe und verlangte die Rückkehr Fishers. Admiral Sir Dermot DeWorm erinnerte an die Uneinigkeit zwischen Churchill und Fisher, solange Churchill noch Erster Lord der Admiralität war, und berief sich auf Churchills Erklärung vom vorigen Jahre, daß er, Churchill, von Fisher nicht gut beraten worden sei. (Heiterkeit.) Churchill habe eine ganze Anzahl von Stellen besetzt, aber er würde besser tun, wenn er sich auf eine einzige beschränkte. Das Haus wünschte ihm Erfolg mit Frankreich und hoffte, daß er dort bleiben werde. (Heiterkeit und Beifall.) Churchills Rede wurde äußerst lustig aufgenommen.

Sur Beschlagnahme deutscher Dampfer durch Portugal.
Aus Berlin wird gemeldet: Nach einer Meldung aus London werden die in portugiesischen Häfen aufgelegten deutschen Handelsdampfer nach Enttarnung der deutschen Besatzung von englischen Schiffbrüchlingen in Betrieb genommen. Die Dampfer sollen für den Transport von Kohlen und Kriegsmaterial von England nach Italien und Saloniki verwendet werden. Die portugiesische Regierung hat die Dampfer für die Dauer des Krieges an eine große Lissaboner Firma verpachtet, die ihrerseits die Verpachtung an die englischen Unten vermittelt.

Aus der italienischen Kammer.
Aus Rom wird gemeldet: Nachdem die Kammerkammer vom Montag wegen Beschlußunfähigkeit aufgehoben worden war, hat das Haus am Dienstag nach Erklärungen Santanos, D'Alaizis und Salandras, dem Wunsch Salandras entsprechend, in namentlicher Abstimmung mit 285 gegen 25 Stimmen bei 1 Stimmenthaltung beschlossen, die Resolution der offiziellen Sozialisten auf Unterfertigung der Familien der Eingezogenen zu vertagen. — Giornale d'Italia bemerkt, daß die ganze Kammer, mit Ausnahme der offiziellen Sozialisten, nach einem Augenblick der Nervosität sich bei der Abstimmung mit der Regierung auf einen Standpunkt gestellt habe.

Franzosenfeindliche Bestrebungen in Marallo.
Marallische Meldungen des „Temps“ wissen von neuen franzosenfeindlichen Bemühungen Adolfs Malets zu berichten. Zur Ferdinand's Abreise aus Wien.

Der König der Bulgaren, der dem Kaiser Franz Joseph gestern vormittag seine Aufwartung gemacht hatte, ist nachmittags nach Ungarn abgereist.

Mit Wilsons Politik unzufrieden.
Der Vertreter Nordcarolinens im amerikanischen Senat, Robert Newton Page, hat aus Unzufriedenheit mit der Politik Wilsons seinen Austritt aus dem politischen Leben angekündigt. Er ist ein Bruder des amerikanischen Botschafters in London.

Von der Schlacht bei Verdun.

I. Hinter der Kampflinie.
Deutsches Großes Hauptquartier, 20. Februar 1916.

Das Wichtigste an unmittelbaren Eindrücken aus diesen Tagen haben Telegramme berichtet. Viel blieb dabei noch ungeklärt, weil sich die Ereignisse gegenseitig erdrückten. Da gab es eine nächtliche Fahrt in schwerem Schneetreiben durch still ruhende Orte. Alles schlief bis auf die Hosen an den Eingängen. Dann wird das Dunkel langsam dünner, der Morgen graut und die Kanonen erwachen, dröhnen einander ihren ersten mährischen Gruß zu. Es ist nahe an acht. Ein nächstes Haus, ein Hofen davor und ein paar Automobile, die gerade bereit sind haben. Die Nachtruhe des Gebüdes ist abgebrochen durch Soldatentum, die instinktiv empfinden, daß hier etwas geschehen müsse. Eine Germania mit Schild und Schwert und blonden Haaren, zu ihren Seiten die Fahnen des neuen und treuen Verbundes haben sie angebracht. Offiziere geben

und darüber die Inschrift S. u. A. Feldpost, aber die Marke ist nur für die Zivilbevölkerung bestimmt; die Heeresangehörigen genießen wie bei uns Postfreiheit. Für das besetzte Gebiet hat man die bostische Briefmarke mit entsprechendem Vermerk als Postwertzeichen eingeführt. Das auch die neutralen Länder sich postlich den Ereignissen anpassen müssen, zeigt z. B. eine Schweizer Marke, die durch Ueberdruck im Werte erhöht ist. Auch Dänemark, dessen Postweg jetzt über Schweden statt über Deutschland führt, hat eine Posterbildung auf seine Marken vorgenommen. Gensio Rumänien. Noch weiter reichende und anders wirkende Veränderungen sind im Briefmarkenwesen erkennbar; mehrere südamerikanische Staaten, die von Deutschland mit den Materialen versehen wurden, müssen jetzt andere Postwertzeichen herstellen, da das deutsche Papier ausbleibt. Das die Farben der Marken der Vereinigten Staaten schwächer sind, als bisher, liegt an dem Mangel der sonst von Deutschland bezogenen Farbe. Eine eigentümliche Erscheinung sind die im Kriege entstandenen Privatposten. Da ist vor allem das Ruhlebener Gefangenensystem, die — nur für das Lagergebiet natürlich — ganz wie eine Staatspost eingerichtet ist: Marken, Postanweisungen, sogenannte Ganssachen, Postkarten usw. herausgibt. Da die von außen an das Gefangenensystem kommende Post am Tor abgeholt, aber nicht verteilt wird, hat sich bei dem Umzug des Lagers und der Reichhaltigkeit der Eingänge gar mancher Mißstand in der Verteilung gezeigt, denen die auf der Anregung und dem Willen eines Gefangenen entstandene Post ein Ende bereitet hat. Wie sehr sie bemüht wird, beweist der Umstand, daß die Marken, die übrigens merkwürdigerweise mit englischer Aufschrift hergestellt werden dürfen, in zweiter Ausgabe erschienen sind. Für Sammler sehr schwer zu haben! Auch Warschau hat eine unter Aufsicht des Warschauer Bürgerkomitees stehende Privatpost für die Stadt eingerichtet, die mit drei Werkstätten arbeitet. Endlich ist noch die von der Handelskammer in Sanktlenzen eingerichtete Privatpost zu erwähnen, die in ihren Markenaufschriften auf die Grünberin hinweist. Ebenfalls eine äußerst selten zu erhaltende Marke. Die deutsche Kriegsausstellung hat alle diese Zeugnisse der Verkehrsveränderung und des hohen Etagesanges Deutschland sehr reichlich zur Darstellung gebracht. Wenn mancher laute Ton des Weltkrieges verhallt sein wird — die keinen bunten Blättern in den Seiten der Sammler werden den spätesten Geschlechtern gar interessante Dinge erzählen können.

Bon den schweren Verlusten, die die Einwohnerlichkeit des von uns besetzten französischen und belgischen Gebiets durch das Artilleriefeuer und durch Bombenwürfe der eigenen Handlente und der Engländer fortgesetzt erleidet, legen die unten folgenden, auf sorgfältigster Zusammenstellung beruhenden Zahlen bezeichnendes Zeugnis ab: Im Monat Februar 1916 wurden getötet 8 Männer, 17 Frauen, 16 Kinder, zusammen 40 Personen, verwundet 20 Männer, 36 Frauen, 21 Kinder, zusammen 77 Personen, mithin Gesamtzahl der im besetzten Gebiet getöteten und verwundeten Landes-einwohner für Februar 1916: 117 Personen (Januar 1916 133). Da in der Zeit vom September 1915 bis zum Dezember 1915 insgesamt 798 Einwohner des im Westen besetzten Gebietes getötet oder verwundet wurden, so ergibt sich als Gesamtverlust an Landeseinwohnern, den Engländer, Franzosen und Belgier trotz ihrer vielgerühmten Menschlichkeit durch ihr Feuer verursacht haben, für den sechs-monatigen Zeitraum vom September 1915 bis einschließlich Februar 1916 die sehr beträchtliche Ziffer von 1048 Seelen. Sie bedarf keines weiteren Kommentars.

Flottendebate im Unterhaus.
Der Erste Lord der englischen Admiralität, Balfour, brachte im Unterhaus die Marinevorlage ein. Er erklärte dabei, daß die Admiralität der Politik ihrer Vorgänger in den großen Tagen folge. Die Behauptung, daß im Schiffbau ein Stillstand eingetreten sei, sei unwahr. Die Flotte sei gewaltig vergrößert worden. Seit dem Ausbruch des Krieges sei das Verdonal mehr als verdoppelt worden. Der Kommentator habe, wenn man die Dichtkreuzer einschleife, um 1 Million zugenommen. Der Luitenant der Flotte sei vergrößert worden. Oberst Churchill rief jedoch einige Bestätigung hervor, daß er erklärte, daß das Flottenbauprogramm, welches er selbst und Fisher aufgestellt hätten, nicht ganz eingehalten werde. Er versicherte, daß es eine ernste Aufgabe sei, die man gut beachten müsse, daß England nicht wisse, was Deutschland in bezug auf die Flotte für Fortschritte gemacht habe, während man doch mit Sicherheit annehmen könne, daß dort alle Kräfte angespannt würden. Churchill fuhr fort: Wir müssen unter Herbeiziehung tun, um die Schiffe so rasch wie möglich abzuliefern. Er wies sodann mit Nachdruck auf die Gefahr hin, daß man mit der Durchführung des Flottenbauprogramms im Rückstand bleibe und verlangte die Rückkehr Fishers. Admiral Sir Dermot DeWorm erinnerte an die Uneinigkeit zwischen Churchill und Fisher, solange Churchill noch Erster Lord der Admiralität war, und berief sich auf Churchills Erklärung vom vorigen Jahre, daß er, Churchill, von Fisher nicht gut beraten worden sei. (Heiterkeit.) Churchill habe eine ganze Anzahl von Stellen besetzt, aber er würde besser tun, wenn er sich auf eine einzige beschränkte. Das Haus wünschte ihm Erfolg mit Frankreich und hoffte, daß er dort bleiben werde. (Heiterkeit und Beifall.) Churchills Rede wurde äußerst lustig aufgenommen.

Sur Beschlagnahme deutscher Dampfer durch Portugal.
Aus Berlin wird gemeldet: Nach einer Meldung aus London werden die in portugiesischen Häfen aufgelegten deutschen Handelsdampfer nach Enttarnung der deutschen Besatzung von englischen Schiffbrüchlingen in Betrieb genommen. Die Dampfer sollen für den Transport von Kohlen und Kriegsmaterial von England nach Italien und Saloniki verwendet werden. Die portugiesische Regierung hat die Dampfer für die Dauer des Krieges an eine große Lissaboner Firma verpachtet, die ihrerseits die Verpachtung an die englischen Unten vermittelt.

Aus der italienischen Kammer.
Aus Rom wird gemeldet: Nachdem die Kammerkammer vom Montag wegen Beschlußunfähigkeit aufgehoben worden war, hat das Haus am Dienstag nach Erklärungen Santanos, D'Alaizis und Salandras, dem Wunsch Salandras entsprechend, in namentlicher Abstimmung mit 285 gegen 25 Stimmen bei 1 Stimmenthaltung beschlossen, die Resolution der offiziellen Sozialisten auf Unterfertigung der Familien der Eingezogenen zu vertagen. — Giornale d'Italia bemerkt, daß die ganze Kammer, mit Ausnahme der offiziellen Sozialisten, nach einem Augenblick der Nervosität sich bei der Abstimmung mit der Regierung auf einen Standpunkt gestellt habe.

Franzosenfeindliche Bestrebungen in Marallo.
Marallische Meldungen des „Temps“ wissen von neuen franzosenfeindlichen Bemühungen Adolfs Malets zu berichten. Zur Ferdinand's Abreise aus Wien.

Der König der Bulgaren, der dem Kaiser Franz Joseph gestern vormittag seine Aufwartung gemacht hatte, ist nachmittags nach Ungarn abgereist.

Mit Wilsons Politik unzufrieden.
Der Vertreter Nordcarolinens im amerikanischen Senat, Robert Newton Page, hat aus Unzufriedenheit mit der Politik Wilsons seinen Austritt aus dem politischen Leben angekündigt. Er ist ein Bruder des amerikanischen Botschafters in London.

Von der Schlacht bei Verdun.

I. Hinter der Kampflinie.
Deutsches Großes Hauptquartier, 20. Februar 1916.

Das Wichtigste an unmittelbaren Eindrücken aus diesen Tagen haben Telegramme berichtet. Viel blieb dabei noch ungeklärt, weil sich die Ereignisse gegenseitig erdrückten. Da gab es eine nächtliche Fahrt in schwerem Schneetreiben durch still ruhende Orte. Alles schlief bis auf die Hosen an den Eingängen. Dann wird das Dunkel langsam dünner, der Morgen graut und die Kanonen erwachen, dröhnen einander ihren ersten mährischen Gruß zu. Es ist nahe an acht. Ein nächstes Haus, ein Hofen davor und ein paar Automobile, die gerade bereit sind haben. Die Nachtruhe des Gebüdes ist abgebrochen durch Soldatentum, die instinktiv empfinden, daß hier etwas geschehen müsse. Eine Germania mit Schild und Schwert und blonden Haaren, zu ihren Seiten die Fahnen des neuen und treuen Verbundes haben sie angebracht. Offiziere geben

Kriegspostkarten und Kriegsbriefmarken.

Wie haben sich die Sammelblätter der Briefmarkensammler so rasch und in so überwältigender Fülle mit Neubeitungen gefüllt, wie lebt im Kriege. Nach einer völkerverständlichen Bestimmung hat der feindliche Gebiet lebende kriegerische Teil die Pflicht, für die Zivilbevölkerung einen Postdienst einzurichten. Das geschieht von deutscher und österreichischer Seite stets mit der möglichsten Schnelligkeit.

Neben den eigentlichen Postwertzeichen haben die meisten der kriegsführenden Länder noch eine Anzahl Kriegspostkarten ausgeben lassen, die zwar nicht immer in den eigentlichen Bereich der Sammelblätter für Briefmarken fallen, die aber, sobald sie offiziellen Charakter tragen, also nicht der Privatindustrie entstammen, in die Sammlung gehören.

Da ist die auf Befehl des deutschen Kaisers zugunsten des roten Kreuzes hergestellte „Deutsche Kriegspostkarte 1914“, die das Bild des Kaisers und das bekannte Wort von den Parteien enthält. Auf der Vorderseite ist die Marke und das rote Kreuz aufgedruckt. Obwohl als Privatdruck hergestellt, hat die Karte doch amtlichen Charakter. Österreich hat als Wohlfahrtsmarken zuerst zwei in Verkehr gebracht, und dazu die Vorlage — das Bild des Kaisers Franz Joseph — einer 1908 herausgegebenen Marke bedient und sie mit einem Wertsteigerungshempel versehen. Die neuen jedoch sind bildliche Darstellungen aus dem Kriege: kämpfende Infanterie, ein Stobamdrer usw. Sie stellen umföhrlich für den Sammler wertvolle Stücke dar, als sie bis jetzt die ersten Kriegspostkarten sind, die Bilder des Krieges tragen. Auch Ungarn und Böhmen haben ältere Serien zu Kriegspostmarken umgewandelt. In Deutschland fehlt es an einer solchen — die rote Kreuzmarke, die häufig verwendet wird, ist nicht amtlich.

Gelten diese Marken für die Heimatländer, so ist in den besetzten Gebieten Belgiens, Russlands und Russ-Polen die postliche Frage auf diese Weise gelöst worden, daß die heimischen Marken mit den entsprechenden Ueberbrücken versehen werden und die deutsche Briefmarke mit dem in gotischen Lettern gehaltenen Aufdruck „Belgien“ und „Russ-Polen“ kann man häufig genug sehen, seit deutsche Verwaltung und gewerbliches Leben sich in den besetzten Ländern entwickelt hat, die mit der Heimat in reger Föhlung stehen. Demnach soll die deutsch-russische Marke den Aufdruck Gouvernements Warschau erhalten. Der geheimnisvolle Ueberdruck Ob. Ob. heißt Postkabinet des Oberbefehlshabers Ost und gilt für die in Russland besetzten Gebiete.

Österreich hat in dem von ihm besetzten Teil Polens eine besondere Marke hergestelt, das Bild des Kaisers

und nach ein, Ockonungen haben unter und kleine Stube
sehen unweit. Das alles konnte genau so sein mitten im
Griechen in einer kleinen Ockonung mitbringen, wenn
das Gespür nicht wäre, das immer stärker wird.

Wir haben in einem großen Stimmer vor einem großen
Tisch. Ein junger Generalstabsoffizier, der erst gestern
draußen war, wird uns führen. Auf einer Karte sind rote,
grüne, braune und blaue Linien, die an jedem der letzten
Tage erreichten neuen Fronten. Es sieht aus, als hätte die
Lage wiederholt werden; regelmäßig wie die Schichten
einer Zwiebel schichten sie einen immer engeren Hogen
um den Kern. Der Kern aber ist von langen Fortschritten
nach allen Seiten durchschnitten; — die Schichten der
Artillerie, — wo die hingehen, wirken die Franzosen am
besten.

Wir möchten gerne die Stellungen bei Consonvo und
das Bildchen von Garmont sehen, wo die Franzosen nach
anderthalbjähriger Eingekerkelung herausgeworfen worden
sind. Auch einen Blick in die heutigen Kämpfe gewinnen. Die
fahren los, der Maas entgegen, die plötzlich wie ein Meeresschiff
um breitet ihr riesiges vorgeschichtliches Bild erstreckt sich
über die Wälder in ihren Wäldern. Wälder, die den
ungeführten Begriff der sonstigen Flussbreite geben; das
Wasser ist ganz hell blaugrün später bei Dun, das zur
Stimmenhaft geworden ist seit den allerersten Kämpfen. So
kommen alle Art werden überholt, es ist noch immer das be-
kannnte Bild nahe hinter der Front. Baraden, Paris, Wen-
nauer, und das Ganze liegt in einem hässlichen Land
verwachsenen Laubwäldern. Grauer, nasser Himmel über dem
was Schlafesfeld von Verdun heißt.

II. Die antikerische Symphonie.

Wohl mehr als die Hälfte des ganzen Bodens liegt in
Wald, oder war es, bis es los ging. Heute ist er erschüttert
durch mühevoll geschaffene Kolonnen- und Reservewege, durch
den riesigen Bedarf für Bauten aller Art und nicht am
wenigsten durch das Artilleriefeuer. Das ist ein Kapitel für
sich. Man sieht noch immer recht gut die Wälder der fran-
zösischen Fortbewahrung auf den schlagbaren Stämmen und
denkt unwillkürlich auch an die Gefahr eines solchen Ver-
falls, dem alle Pläne auf viele Jahre hinaus völlig ver-
schieben sind. Auch dies gehört zu den unvermeidlichen Schick-
salen des Krieges und ergibt dem Ganzen enorme Differenz.

Aber schon hier merkt man, wie weit wir vorangekommen
sein müssen; fast keine Seele ist mehr zu sehen um all die
vielen Wälder, die jetzt ausgedient haben; sie und da ein
Mäcker, ein Fußwerk, einzelne Soldaten. Jetzt beginnt man
wieder einmal zu wissen, wie weit die Kilometer in Wirk-
lichkeit sind, die der leichtfüßige Finger auf der Karte so
leicht überfährt. Wir sind nämlich schon in unseren eigenen
allerwidersten Stellungen angelangt die so dicht am Feinde
liegen, daß man Steine hinüberwerfen konnte; und trotzdem
ist die große Schlacht scheinbar noch ganz fern. Jetzt steht
man erst so recht, was ein paar Kilometer doch in Wirklich-
keit sind.

Durch einen langen, tiefen Annäherungsgraben kommen
wir langsam zu einem wunderbar frei liegenden Punkte,
einem früheren Beobachtungspost, der so lange seine Schut-
tätigkeit brav getan hatte. Von hier konnte man wie von
einem Balkon ein schönes Stück Gelände übersehen, eine
Seitenfront in der Stellungslinie. Vor einer Woche noch war
hier unsere vorbeste Kampflinie, heute ist sie schon zur Ge-
schichte geworden, und die acht Tage scheinen eine lange Zeit.
Eine hübsche Welt ist dieser Norden von Verdun, eine
höfliche Welt hinter der andern, jede eine natürliche starke
Verteidigungslinie. Jeder der Hügel, leicht vom Schnee be-
grenzten Landschaft liegt ununterbrochenes Gelände, eine Mi-
schung von Tünen, die wir nach ihrer Herkunft immer besser
herausfinden, je länger wir dem mächtigen Orchester lauschen.
Man möge es mir glauben, wenn ich von den allerhöchsten
und fernsten Stellen in der Schlacht behaupte, daß sie
getreuer und unheimlich sind. Es ist ein Hören und doch wie-
der der Mühsal ein schwerer Erprobungen, die unendlich weit
aber ganz deutlich scheinen. Es ist eher nur wie eine Ab-
nung fernher aber auch mächtiger Erschütterung, an deren
Wirken man unwillkürlich schauernd denkt. Man weiß nur,
daß es die ganz schweren sind, vielleicht aber auch Minen-
sprengungen; in beiden Fällen die überwältigende Todes-
macht manchen Krieger, der nie wieder gefunden wird, weil
mit der Seele auch der Leib die Erde verlassen hat. Unan-
nehmlich für die Ohren sind nur die kleinen Krallen. Knapp hin-
ter uns fließt es wie eine Batterie, während und so aufgeregter
schneit, als es sich eben ein Schmelzergeräusch heute letzten
tann, jedoch sind die Trommelfelle schmerzhaft. Mit angenehmem
rücken Ton fällt die da ein schweres Kaliber ein, und auch
die ganz großen Stöße sind deutlich herauszuhören. Das
kaut sich noch alles sehr nach der Entfernung ab, steht durch-
einander und meint sich noch mit den wieder ganz anders
klingenden Detonationen der freistehenden Granaten und
Schrapnells. Ich habe wahrer immer wieder Mühe, die nun
schon so oft gehörte Melodie wiederzufinden, die wohl sicher

auch von einem der vielen im Felde stehenden Musiker in-
genauwie ausgedrückt werden wird. Dazu noch das oft alles
andere völlig überhörende Geräusch in der Luft, was pfeifen-
den Haufen bis zum marktschreierischen Museln eines
Hörschuhes. Ob man je den Versuch gemacht hat, sich
Sammelarium von Tünen mit den Phonographen festzu-
halten? — Ich glaube aber kaum, daß sie innerhalb so weiter
Grenzen aufnehmen können.

III. In den französischen Stellungen bei Consonvo.

Ueber unsere nun alte Stellung hier östlich Consonvo
ist wohl nichts mehr zu sagen, ohne Eisen noch Eisen tragen
zu wollen; sie ist so mühselhaft, so rein, so willkürlich, wie
immer und überall. Jetzt, wo wir ihren Irrsinn folgen,
die nun menschenleer sind, hat das Ganze etwas Unwirk-
liches, fast Ausstellungsartiges bekommen, bis wir wieder
einmal gezwungen sind dem Fundament heranzuklettern und
in die ganze Härte der Wirklichkeit zurückversetzt werden. Zwei
Paar Stiefel liegen vor dem Drahtgitter; die bekannten
kurzen Soldatenstiefel, dann zwei deutsche, Räder, Pa-
trotentafeln und Helm. Daneben ist ein blanker Schädel
und darüber liegt ein hübscher Schnee. Es war sicher ein
rauger Tod, der hier an die beiden heranzutreten war, die
wohl eine Erkundung wagten über den so künstlich streifen
Landes zwischen den barren Hühnerbergen. Ein Versuch
sie zu begraben hätte sicher neue Opfer gefordert, und so
bleiben sie eben bis heute!

Wir müssen weiter, begegnen nach und nach einer Menge
kleiner Stellungen, die schon wieder in der Luft in dem
durchdringenden Raum.

Die sammeln Vergessenes und ... und darüber
die Toten, die sie oft nicht leicht ... und darüber
die vielen Hügel in der ... sehr. Man
kommen wir schon in die ... wir haben
es kaum gemerkt. Auch das viele ... man nicht
mehr, wenn man eine Gedankenreihe ... von der man
nicht loskommt.

Kurt Greißler v. Reden, Kriegsberichterstatter.

Reichsschuldbuch und Reichsanleihe.

Wer, statt die Stelle der künftigen Reichsanleihe
in natura zu zeichnen, eine Schuldbuchforderung erwirbt,
schafft sich damit besonders Vorteile. Die Einrichtung des
Reichsschuldbuches hat den Zweck, die größtmögliche Bequem-
lichkeit für die Aufbewahrung und Verwaltung der Reichs-
anleihen zu bieten. Während des Krieges hat sich das
Reichsschuldbuch in außerordentlichem Maße eingebürgert.
Die Zahl der Konten, die am 30. September 1914 30 896 be-
trug, hatte, ist am 30. September 1915 40 896 ange-
wachsen, und die Gesamtsumme der Konten erhöhte sich in
der gleichen Zeit von 1481 auf 4089 Millionen Mark.

Die Benutzung des Reichsschuldbuches ist ohne die ge-
ringsten Schwierigkeiten zu erlangen. Ein einmaliger
schriftlicher Antrag, für den besondere Besondere
(brenn) da sind, genügt, um die Eintragung der geschuldeten
Summe zu bewerkstelligen. Alles weitere ergibt sich von
selbst. Der Zeichnungsschein ist auf der ersten und zweiten
Seite zu unterschreiben. Das Reich Meist als besondere
Vergünstigung den Schuldbuchgehaltern einen Nachschuß von
20 % auf je 100 A Kennwert des geschuldeten Betrags,
20 A auf je 100 A Kennwert. Auf diese
Weise gewinnt der Erwerber einer Schuldbuchforderung den
doppelten Vorteil eines verdichteten Kaufs und bequemer
Verwaltung der Reichsanleihe. Im übrigen sind die
Zahlungsbedingungen die gleichen wie bei der Zeichnung
auf Anleihe.

Selbstverständlich besteht zwischen dem Besitz einer
kontinuität Summe in Anleihe und einem gleich hohen
Guthaben im Reichsschuldbuch kein sachlicher Unterschied. Der
eine Zeichner wird so gut als Zeichner des Reichs wie der an-
dere, nur daß der Schuldbuchgehalter zunächst auf die Auszahlung
der Stelle verzichtet und dafür eine anderweitige
Einkünfte Art der Vermögensverwaltung gewonnen hat. Un-
günstigkeit und Risikoeinbußen können verloren, ge-
schützt werden. Jeder, der sie im Haus besitzt, steht
schon solcher Gefahr aus. Hinterlegt er die Schuldbuch-
forderung bei einer Bank, so hat er Kosten für Aufbewahrung
und Verwaltung zu tragen. Gebühren und Kosten fallen bei
der Einzahlung weg. Eine Verdringung des Reichsschuldbuches
kann niemals irgendeinen Schaden für den Inhaber eines
Guthabens bringen, da das Schuldbuch in zwei Exemplaren
vorhanden ist, die räumlich von einander getrennt unter-
gebracht sind. Selbst wenn — was ganz Unwahrscheinliches
ist — eines der Bücher durch Feuer zerstört werden sollte,
bleibt immer noch das andere, das mit dem ersten völlig
übereinstimmt. Der Zeichner erhält von der Schulden-
verwaltung nur eine einfache Verdringung, die aber kein
Wertpapier ist und deren Verlust oder Zerstörung daher
keinen Schaden bringt.

Sehr wichtig und bequem ist die Ueberweisung der Hin-

ten. Am Ende des Jahres, deren richtige Abrechnung und Ein-
lösung, braucht sich der Schuldbuchgehalter nicht zu küm-
mern. Die Konten werden ihm auf Wunsch durch die Post
(in der Regel portofrei) ins Haus geschickt, und zwar schon
sehr bald zwölf Tage vor dem Fälligkeitstermin. Eine sehr nüt-
zliche Verbindung zwischen Reichsschuldbuch und Sparkasse
oder Kreditgenossenschaft kann sich aus der Einzahlung er-
geben. Wer z. B. ein Guthaben bei einer Sparkasse oder
Kreditgenossenschaft in Anspruch genommen hat, um die
vierte Anleihe zu zeichnen, und den Fälligkeitstag mit
keiner Kasse in Verbindung zu stellen und sein Guthaben
allmählich wieder aufzufüllen, der kann sich die Fälligkeit
sichernd direkt an die Sparkasse oder Genossenschaft über-
weisen lassen. Das erspart ihm sogar die Fälligkeit durch
die Post und er ist sicher, daß sein Sparguthaben sich selbst-
ständig wieder vergrößert. So dient eine Verbindung zwischen
Reichsschuldbuch und Sparkasse auch zur Förderung der
Sparthätigkeit. Um diese Ueberweisung zu bewirken, genügt,
wie für die Eintragung ins Schuldbuch überhaupt, ein ein-
maliger Antrag.

Die Reichsschuldbuch ist vollständig kostenlos. So lange sie
besteht, kann der Inhaber nicht darüber verfügen, weil ja
die Zahl des Reichsschuldbuches voraussetzt, daß der Er-
werber der Schuldbuchforderung das Kapital auf eine längere Zeit
fest anlegen kann. Eine Verpflichtung dazu geht er aber nur
für Dauer der Sperrzeit ein, die diesmal bis 10. April 1917
läuft. Nach diesem Tage kann die Reichsschuldbuchforderung
aufgehoben und der in Frage kommende Anleihebetrag in Schul-
buchforderungen ausgetauscht werden. Da die Schuldbuch-
forderungen ebenso wie die Stücke selbst von der Reichsbank
und den Vorleihenstellen begeben werden, so hat der Erwerber
eines Guthabens im Reichsschuldbuch einen gewissen
Spielraum, der ihn unter Umständen des Zwanges entbeht,
die Reichsschuldbuchforderungen zu verkaufen. Der Antrag auf Ab-
lösung zum Zwecke der Auszahlung von Schuldbuchforderungen
ist nicht kostenlos; vielmehr sind für je 1000 A 75 A,
während aber 2 A zu zahlen. Unbefristete Mittelungen
aber die Eintragungen sind ausgeschlossen. Auskunft über
den Inhalt des Buches erhalten nur die dazu Berechtigten.
Auch für den Fall des Todes kann man vorsehen, indem
man eine zweite Person, etwa die Ehefrau, mit eintragen
läßt, die dann nur die Sterbeurkunde vorlegen braucht,
um über Kapital und Zinsen verfügen zu können.
Das Reichsschuldbuch bietet jedem, der Reichsanleihe
zeichnen (für die Schenkungswilligen kommt es nicht in Be-
tracht) eine äußerst bequeme und vollständig sichere Unter-
kunft für die Anleihe.

Tagesgeschichte.

Zürich.

Nach Mitteilung von dem Landesamt für Statistik wird
die Anbaufläche in den von Eisenbahnen durchzogenen
Teilen von Anatolien auf 75 Prozent der vorjährigen berech-
net. Bisher hatten die Wilajet von Angora und Konia
durchschnittlich 80 000 Tassen Korn ausgeführt. In den
Wilajet Diarbekir, Mossul, Mossul, sowie im Sandjak
Urfa soll die Anbaufläche die gleiche wie im Vorjahr sein.
In einigen entlegenen Wilajet jedoch nur 15 bis 20 Pro-
zent der vorjährigen erreichen.

Die Weiterbildung der staatsbürgerlichen Bildung.

Es wird die große Weiterbildung der staatsbürgerlichen
Bildung sein, ob es gelingt, maßvoll und besonnen und doch
klar und groß jetzt in dem Kriegesheimstättenrecht die
Grundlagen eines neuen deutschen Wohn- und Siedlungs-
rechts zu gewinnen, ein Recht für jedes so teuer er-
kaufte deutsche Vaterland, das jeden Mißbrauch mit fer-
nem Boden künftig ausschließt und seinen Gebrauch als
Werk- und Wohnstätte für alle seine Kinder befähigt. Es
hängt nicht weniger von dieser Aufgabe als die gesamte Ge-
staltung unseres sozialen Lebens. Jeder, der Deutschlands
Zukunft will, muß auch wollen, daß die große Masse des
Volkes, die von der Arbeit in irgend einer Form in ihm
lebt, sich in die Höhe entwickeln, einen größeren Anteil an
dem Gesamtvermögen deutscher Volkswirtschaft und damit
auch an der Summe deutscher Kulturgüter gewinnen kann.

Wie steht es nun um die Ausrichtung für ein
neues staatsbürgerliches Weiterbildung? Ist sich
der einzelne in der geschätzten Heimat klar, daß es außer
den Pflichten im äußeren Schutze auch solche gibt
im inneren? Das Anwachsen des Hauptanschlusses für
Kriegesheimstätten läßt das Bestehen erhoffen. Mit Recht
sagte der 1. Vorsitzende Adolf Damachke auf dem Bundes-
tag der deutschen Arbeitervereine in Wiesbaden, der in der
Hauptfrage der Frage der Kriegesheimstätten gewidmet
war. Die Entwicklung des Hauptanschlusses für Kriegs-
heimstätten hat meines Wissens kein Gegenstück in der
deutschen Sozialgeschichte. Am 30. März (1915) waren mit 80
Organisationen, und heute, nach etwa 6 Monaten, ist diese

er Leona flüchtig auf die Str. Mit der Zigarre in der
Hand ging er in sein Zimmer.

Sobald Leona allein war, warf sie die Zigarette zur
Seite und erhob sich. Sie wagte es nicht, den Tränen,
welche ihr so heiß in die Augen drangen, freien Lauf zu
lassen.

Bernad durfte nicht sehen, daß sie weinte, er wäre
sonst zu Hause geblieben.

Ihr war zumute wie einem Schwimmer, welcher fühlt,
daß seine Kräfte erlahmen, sich vom Strudel tragen, fort-
reißen läßt, den sicheren Untergang vor Augen.

Sie konnte nicht mehr kämpfen, es hätte ihr ja auch
nichts genützt. Mochte sie noch so fest erklären, dem Un-
seligen nicht mehr helfen zu wollen, er würde doch wieder-
kommen, sie wußte es, würde sie auslaugen, in immer
neue Konflikte bringen.

Mit einer dumpfen Ergebung sagte sie sich in ihr
Schicksal. Ueber kurz oder lang mußte ja doch alles an
den Tag kommen, mußte! Ob Trindoe ihr dann wohl
verzeih? Schließlich konnte er ja doch nicht anders!
Freilich, er würde ihr heftig zürnen, sie seine Verachtung
fälschen lassen.

Aber wenn es erst so weit war, wollte sie ihn schon
wieder verzeihen. Er war ja doch kein Barbar, nach-
gerade würde er es verstehen und verzeihen, daß sie
ihm dies Entschliche verschwiegen. Um jetzt aber vor ihn
hingutreten, offen alles zu bekennen, dazu fehlte ihr der
Mut. Sie wollte es doch lieber darauf ankommen lassen.
Wist oft schon hat der Tod nach größerer Würde geklärt.
Könnte nicht auch hier das Schicksal mit einem Schlag sie
von aller Not befreien? In diesem Falle war es gewiß
keine Sünde, den Tod als Erlöser in Betracht zu ziehen.

Die Wölken hatten sich gelichtet. Es regnete nicht
mehr, der Sturm aber tobte mit unverminderter Gewalt,
trübenete im Umfassen alle Feuchtigkeit auf.

Trindoe versuchte es gewaltsam, sich in seine Arbeit
zu versenken. Es gelang ihm auch nach einigen vergeb-
lichen Bemühen. Aber von Zeit zu Zeit lautete er doch
hinzu. Kam Leona nicht, um ihm etwas anzuvertrauen?
Wagte sie nicht kommen, den Kopf an seiner Brust bergen,
ihm ihr Leid, ihren Zwiespalt klagen?

Er bedachte nicht, daß er ihr durch seine strengen
Anforderungen diesen Weg gewissermaßen abgeblockt
hatte.

Der Tag der Abrechnung.

Roman von H. v. Trostedi

9. Fortsetzung.

Das war unerträglich! Wie konnte er die Wahrheit
ergünden! Er wollte doch seinem über alles geliebten
Weibe kein Unrecht antun, sich aber auch nicht von einer
Scheinheiligkeit hintergehen lassen.

Je näher er seinem Hause kam, um so mehr verlang-
samten sich seine Schritte, recht mechanisch, ohne sein Dazun-
sein. Heute zum ersten Male graute ihm vor dem Nach-
hausekommen. Wie sollte er sich Leona gegenüber ver-
halten? Er wußte es noch nicht.

Wieder begann er die geistige Disjunktion an seinem
Weibe, ohne zu einem Resultat zu kommen.

Endlich suchte er gewaltsam Ruhe vor den auf ihn
einstürmenden Vorstellungen zu gewinnen. Er schloß mit
seinem Verstande, der nicht nachließ, ihn aufzuheben, mit
dem Stachel der Eifersucht zu verwunden, eine Art Waffen-
stillstand. Er wollte sich überzeugen, ob sein Mißtrauen
berechtigt war oder nicht.

Das war aber nur, um unbedingt sein seelisches
Gleichgewicht zurückzuerlangen; im Ernst mißtraute er ihr
gar nicht, daß ihr sogar ab, daß er an ihr gezweifelt,
wollte nur die bösen Stechmücken des Argwohns, die
nicht nachließen, ihn zu belästigen, verschrecken.

Mit klarem Sinn, sich ein wenig seiner Frau gegen-
über im Unrecht fühlend, kam Trindoe nach Hause.
Der Spaziergang hatte ihm außerordentlich gutgetan.
Nur an diesem einen Tage wollte er prüfen und scharf
beobachten, in Zukunft sich nie wieder durch törichte
Launen seines Weibchens, zu denen er auch ihr heutiges
Verhalten rechnete, beirren lassen.

Er zog sich um und ging dann zu ihr.

Leona sah schon vor dem Aussteigen, von welchem ihm
frühgeborene Wäffeln entgegenblitzten. Unter dem silber-
nen Kessel brannte die Spiritusflamme, traulich summt
das heiße Wasser.

Leonas Gesicht glühte in feberhafter Erregung. Ver-
stohlen sah sie zu ihrem Manne auf. Als sie seine freund-
lich-heitere Miene gewahrte, schien ihr ein Stein von
Brennen zu fallen.

Du warst bei dem schlechten Wetter aus? fragte sie.
Er beachte ungezwungen. Der Spaziergang hat mir
wohlgetan. Danach schmeckt der Kaffee.

Nun begann sie in ihrer anmutigen Weise zu scherzen.
Aber er merkte ihr doch den Zwang an. „Etwas fehlt ihr“,
dachte er, „warum hat sie kein Vertrauen zu mir?“

Wenn sie sich doch äußern möchte!
Sie unterhielten sich lebhaft, dabei bemerkte Leona sich
krampfhaft, das Gespräch im Fluß zu erhalten.

Dann nahm sie eine Handarbeit. „Du könntest nach
dem Abendbrot immerhin ein paar Stunden in den Klub
gehen“, sagte sie endlich, „ich habe da einen Roman, den
ich heute noch zu Ende lesen muß, er ist so spannend, daß
er mir keine Ruhe läßt.“

„Daran habe ich auch schon gedacht“, pflichtete Trin-
doe scheinbar harmlos bei, trotzdem ihm etwas den Atem
zu verschlagen schien. Bei gutem Wetter hätten wir einen
Ausflug machen können, aber so lange Stunden hält
man's in den vier Pfählen doch nicht aus. Also mache
ich von deiner freundlichen Erlaubnis, mich zu beurlauben,
gerne Gebrauch.“

Leona sah sich zu ihrem Manne hinüber. Die Blicke
beider begegneten sich, und beide dachten sie dasselbe,
weshalb eine Freude es bisher für sie gewesen, wenn Trin-
doe über einen freien Nachmittag verfügte. Wie die
Kinder, so ausgelassen und übermütig waren sie dann
gewesen.

Dem Direktor fiel wieder ein, daß er am Mittag
mit seinen eigenen Augen gesehen, wie ein Mann in
fluchtähnlicher Eile zwischen den Büschen im Garten
verschunden war, daß derselbe mit Leona Zeichen ge-
wechselt.

Leona versetzte sich anscheinend in ihre Handarbeit. In
Wirklichkeit kämpfte sie in dieser Stunde unter heißen
Qualen des Verlangens nieder, sich ihrem Gatten mitzu-
teilen, rückhaltlos ihm alles, was mit Bentner'schwere auf
ihre Lippen, anzuzerzählen.

Doch ihre Lippen blieben geschlossen. Sie wagte es
nicht, ihm jetzt zu sagen, was sie ihm von Rechts wegen
vor der Heirat hätte gestehen müssen. Sie wußte ja,
wie streng er über alles, was die Ehre auch nur wie ein
Haar trübte, dachte.

Trindoe beobachtete sie, ohne das Schweigen zu unter-
brechen. Endlich erhob er sich, und im Vorbeigehen fälschte

